

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 21 (1995)
Heft: 3

Artikel: Fest entschlossen, dem Krieg ein Ende zu setzen : Besuch beim Komitee der russischen Soldatenmütter
Autor: Bröcking, Rose-Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fest entschlossen, dem Krieg

VON ROSE-MARIE BRÖCKING

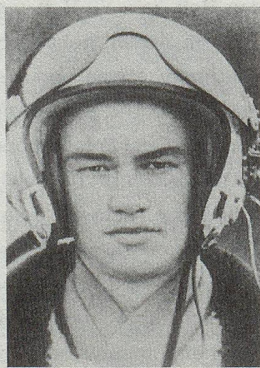
Frau muss sich das vorstellen: Mütter russischer Soldaten im Tschetschenienkrieg fahren ins Kriegsgebiet und holen einfach ihre Söhne nach Hause. Seit Anfang des Jahres sind auf diese Weise schon 3000 junge Männer aus der Armee «ausgestiegen». Wer sind diese Frauen, wie organisieren sie sich für ein so gewagtes Unterfangen? Eine Schweizer Frauendelegation wollte dies herausfinden, die unerschrockenen Frauen kennenlernen, ihnen ihre Bewunderung ausdrücken. Die Nationalrätinnen Angeline Fankhauser und Christine Goll sowie Rose-Marie Bröcking als Sprecherin der Frauen für den Frieden Schweiz flogen denn auch am 2. März nach Moskau. Lest, wie Rose-Marie Bröcking den Besuch erlebte und welche Folgerungen sie für die Schweizer Friedenspolitik zieht.

Das Büro des Komitees der Soldatenmütter liegt hinter der Loubianka, nicht weit vom Roten Platz. Der zivile Wachposten lässt uns passieren. Er ist über unseren Besuch informiert. Im Gang warten drei Frauen, während sich mehrere Personen um eine Mutter kümmern. Sie fliegt noch heute nach Mineralnie Vodi, dann fährt sie mit dem Bus bis zur Front – und darüber hinaus wenn nötig, um ihren Sohn zu suchen. Wir werden gebeten, auf einem kleinen Sofa Platz zu nehmen. Drei Frauen lösen sich ab, um unsere Fragen zu beantworten.

So erfahren wir, dass das Komitee der Soldatenmütter schon 1989 gegründet wurde. Damals wurde ein Gesetz ausser Kraft gesetzt, das bis dahin den Studenten eine Sonderstellung zugebilligt hatte. Sie konnten ihren obligatorischen Militärdienst in einer Abteilung der Universität absolvieren, die dem Verteidigungsministerium unterstellt war. Einige Mütter taten sich zusammen, um gegen diese Gesetzesaufhebung zu protestieren. Sie erhielten Recht, und das Gesetz wurde wieder eingeführt. Aber heute wird es regelmässig via Präsidentendekret umgangen.

Die russische Armee – eine Hölle

Um das Engagement dieser Frauen zu verstehen, muss frau wissen, dass die russische Armee als eine der brutalsten und gewalttätigsten gegenüber ihren eigenen Soldaten gilt. Psychische und physische Folter gehören zum System und werden von jenen ausgeführt, die als Opfer das erste Jahr überlebt haben und jetzt die Täterrolle übernehmen. Um dieser Folter zu entkommen, desertieren immer mehr Soldaten oder begehen Selbstmord. Die Selbstmordrate in der russischen Armee ist entsprechend hoch. «Die jungen Männer sind kaputt, wenn sie aus dieser Hölle herauskommen», sagt Galina, die Vizepräsidentin des Komitees. Sie ist gerade aus Tschetschenien zurückgekommen. Für sie ist dieser Krieg eine Folgeerscheinung der alltäglichen Gewalt in der Armee. Sie betont, dass sie nicht zwischen russischen und tschetschenischen Soldaten unterscheidet: «Dies ist ein Bürgerkrieg! Hinter den russischen Linien gibt es Spezialeinheiten mit der einzigen Aufgabe, Verbrüderungen mit tschetschenischen Soldaten zu verhindern.



Die «Stiftung für die Rechte der Mütter» veröffentlicht Fotos von gefallenen oder vermissten Soldaten. (Fotos: zug)

ein Ende zu setzen

Besuch beim Komitee der russischen Soldatenmütter

Und jene Soldaten mit der Todesstrafe zu bedrohen, die sich weigern, auf Zivilisten zu schiessen.»

Immunität der Mütter

Tschetschenische Frauen waren es, die die erste Liste von gefangenen und verwundeten russischen Soldaten an die russischen Mütter schickten. Selbst tschetschenische Offiziere sehen in den russischen Müttern keine Feindinnen. «Die Mutterrolle gibt uns eine gewisse Immunität. Wir diskutieren mit den Offizieren und erreichen meistens, dass sie uns unsere gefangengenommenen Söhne übergeben – und manchmal noch den einen oder anderen ihrer Kameraden. Russische Deserteure finden auch Zuflucht in tschetschenischen Familien. Die grenzübergreifende Zusammenarbeit funktioniert recht gut.»

Die Zahl der Mütterkomitees in ganz Russland ist seit Ausbruch des Krieges von 60 auf 140 gewachsen. Sie tragen manchmal einen anderem Namen, arbeiten aber immer eng zusammen.

Julia, eine der Juristinnen in der Moskauer Gruppe, kümmert sich um den Rechtsstatus der aus der Armee geflüchteten jungen Männer. Sie hat gerade 400 Gesuche an die Staatsanwaltschaft geschickt, um den jungen Männern Zivilpapiere zu verschaffen. Ohne diese finden sie keine Arbeit, können ihr Studium nicht fortsetzen. Dabei würden die bestehenden Gesetze den meisten jungen Männern erlauben, aus Gesundheitsgründen von der Armee freigestellt zu werden. Nach einer Studie sind nur 4% der russischen Jugendlichen «relativ gesund». Die Militärbehörden sind natürlich nicht

daran interessiert, diese Gesetze bekanntzumachen. Deshalb hat das Komitee der Soldatenmütter es sich zur Aufgabe gemacht, die zukünftigen Rekruten und ihre Eltern über ihre Rechte zu informieren. Jeden Montag werden Kurse angeboten; der bisherige Saal für 80 Personen ist unterdessen viel zu klein geworden, es muss dringend ein grösserer Saal gefunden werden.

Starke Frauen

Valentina ist die Pressesprecherin des Komitees. Eine ihrer Aufgaben besteht darin, Mitglieder der Duma (des russischen Parlaments) zu überzeugen, einen Zivildienst einzuführen. Sie und andere Frauen des Komitees haben gute Kontakte zu einzelnen ParlamentarierInnen, geniessen aber keine Unterstützung einer Partei. Selbst die Frauenpartei möchte sich nicht durch eine positive Haltung zum Mütterkomitee mit dem Militär anlegen. «Die Parteien würden uns gerne schlucken, um uns zu neutralisieren. Sogar das Verteidigungsministerium hat uns finanzielle Unterstützung angeboten. Aber wir wollen unabhängig bleiben. Wir sind fest entschlossen, dem Krieg in Tschetschenien ein Ende zu setzen, indem wir *alle* russischen Soldaten herausholen, die dort gegen ihren Willen kämpfen», meint Valentina.

Während unseres Besuchs ist das kleine Büro ein Bienenhaus. Es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen immer

neuer Frauen, die Auskunft wollen; das Telefon ist dauernd besetzt, und es werden lautstark die aktuellsten Informationen von der Front und aus der Duma ausgetauscht. In diesem allgemeinen Lärm müssen wir sehr aufpassen, Anna, unsere Übersetzerin, zu verstehen. Sie übersetzt aus dem Russischen in ein perfektes Französisch. Auf unsere Frage, warum denn die Väter sich nicht für ihre Söhne einsetzen, erhalten wir eine einstimmige Antwort: Die Frauen seien psychisch stärker; damit sind sogar die beiden Männer im Büro einverstanden. Auf jeden Fall trifft dies auf die Frauen zu, die wir vor uns haben. Sie strahlen Stärke und Energie aus, sie wirken auf uns wie eine Insel von Unbestechlichkeit im Meer der allgegenwärtigen Korruption. Wir waren gekommen, ihnen unsere Hilfe anzubieten. Aber alles, was sie sich von uns wünschen, ist moralische und politische Unterstützung. «Schreiben Sie an Jelzin, er hört sowieso nur aufs Ausland.»

Broschüre mit Namen und Fotos der Toten

Eine Unterabteilung der Soldatenmütter ist die «Stiftung für die Rechte der Mütter». Diese in einem eigenen Raum untergebrachte Gruppe vertritt die Eltern der in Friedenszeiten in der Armee gestorbenen Soldaten. Die Eltern haben Anspruch auf eine Rente, wenn sie beweisen können, dass ihr Sohn nicht an einer Krankheit gestorben, sondern durch einen «Unfall» umgekommen ist. Die meisten Eltern sind

derart von ihrem Schmerz erdrückt und mit den Begräbnisformalitäten beschäftigt, dass sie sich viel zu spät für ihre Rechte einsetzen – wenn sie überhaupt darüber informiert sind. Diese Arbeit übernimmt die Stiftung. Sie publiziert auch eine Informationsbroschüre mit den Fotos und Namen der Toten sowie mit der Beschreibung der Todesursachen. Die grösste und schwierigste Aufgabe ist natürlich die der ZeugInnenanhörung und der Beweisführung.

Verantwortliche Demokratinnen

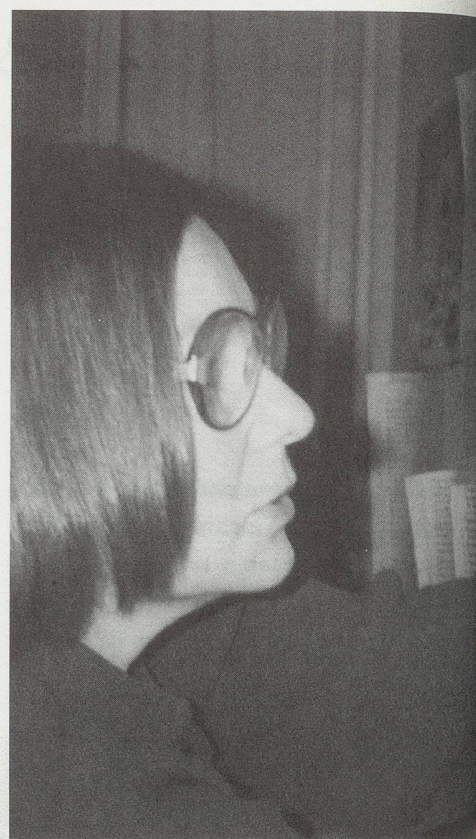
Noch etwas nimmt uns wunder: Wie erklären die Frauen es sich, dass die Regierung ihre Aktion zulässt? Hofft die Regierung, die Mütter durch ihre tolerante Haltung auf ihre Seite zu ziehen? Oder hält sie die Frauen für Schwärmerinnen, für Verrückte, wie die Mütter der Verschollenen in Buenos Aires – bereit, jede Gefahr auf sich zu nehmen, um die Kinder zu retten? Solche Fragen stellen sich die russischen Soldatenmütter nicht. Sie sind entschlossen, die Freiheit, die sie vielleicht ihrer Rolle als Mütter verdanken, voll auszunutzen, um als verantwortliche Demokratinnen zu handeln. «Zuerst wissen wir instinktiv, was wir machen müssen. Wir rechnen mit der Solidarität anderer Frauen, mit ihrem Willen zum Engagement. Die Organisation unserer Arbeit ergibt sich ganz natürlich daraus.» Das bedeutet: keine Bürokratie, viel Phantasie und Sachkenntnis, unbezahlte Arbeit im Komitee – neben der Arbeit im Beruf während mindestens vier Tagen pro Woche, um leben zu können.

Was können wir also für sie tun? «Ihre Anerkennung ist uns sehr wertvoll. Sie und wir arbeiten für den Frieden und gegen die Gewalt. Helft uns, uns mit anderen Frauenorganisationen international zu vernetzen. So können wir voneinander lernen und uns gegenseitig stärken.»

Parallelen zur Friedensarbeit in der Schweiz

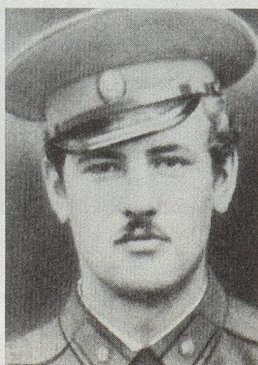
Und was habe ich aus dieser Begegnung gelernt? Trotz ganz verschiedener geschichtlicher und wirtschaftlicher Erfahrungen, trotz sehr viel schwierigerer Lebensbedingungen dort, sehe ich viele Parallelen zu unserer Arbeit in der Schweiz:

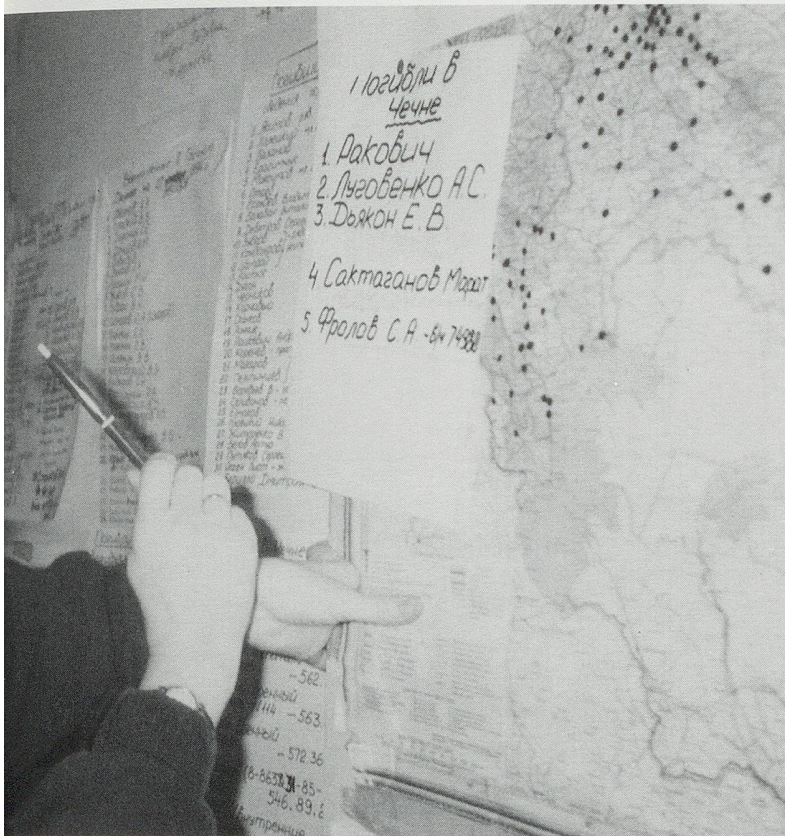
- Die russischen Frauen haben eine gemeinsame, praktische Aktionsbasis, die sich auf einige Punkte beschränkt, die aber konsequent und stark durchgezogen wird. Nahziele sind, Gewalt abzubauen – angefangen beim Militär –, einen Zivildienst gesetzlich einzuführen und über die demokratischen Rechte zu informieren. Der Schweizer Nationalrat verabschiedete einen Tag nach meiner Rückkehr aus Russland das Zivildienst-



gesetz. Frauen für den Frieden Schweiz wie auch viele uns nahestehende ParlamentarierInnen hatten dafür Änderungsvorschläge im Sinne einer echten Friedenspolitik eingebracht. Dabei stellte sich wieder einmal heraus, dass die Militärlobby, hier wie dort, viel stärker ist als die Friedenslobby. Dies bestärkt uns darin, unsere Forderungen mit noch mehr Nachdruck einzubringen.

- Die Fernziele der im Komitee arbeitenden Frauen sind, wie auch bei uns, sehr unterschiedlich: Die eine ist überzeugte Pazifistin und möchte die Armee abschaffen. Die andere glaubt an eine Berufsarmee, die dritte wünscht sich, dass Russland in den Nordatlantikpakt aufgenommen wird, um die russische Armee einer gewissen internationalen Kontrolle zu unterstellen. Die Verschie-





Galina, Vizepräsidentin des Moskauer Komitees, zeigt auf der Karte die Mütterkomitees in Russland. Links eine Liste von Soldaten in Tschetschenien. (Foto: zvg)

denheit der Ansichten wird respektiert, sie ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht relevant, wird es vielleicht in einem nächsten Schritt sein.

An dieser Stelle kommt mir die Parabel vom gordischen Knoten in den Sinn. Wer ihn löste, sollte Asien beherrschen. Alexander der Grosse zerhieb ihn mit dem Schwert. Diese sehr «männliche» Art, Probleme zu lösen, wird immer dann beschworen, wenn angeblich nur gewaltsam lösbare Aufgaben anstehen. Wie anders gehen doch Frauen vor, wenn sie die Fäden einen nach dem anderen entwirren, um Neues zu schaffen – nicht immer gleich mit Erfolg, und auch mit Knoten, versteht sich, aber mit Respekt vor den (Lebens-)Fäden.

- Die für mich bestechendste Gemeinsamkeit ist deshalb die Überzeugung von der Stärke und Kompetenz der Frauen und der Dringlichkeit ihrer Einmischung in die Politik. Gewaltfreie Konfliktlösung muss die bis heute

immer noch übliche militärische Logik der «Konfliktbearbeitung» ablösen, zu erst auf nationaler Ebene, dann gemeinsam auf internationaler Ebene.

«Übt Druck auf unsere Regierung aus!»

Inzwischen geht der grausame Krieg in Tschetschenien weiter. Die Soldatenmütter haben ihren angekündigten Friedensmarsch angetreten, zusammen mit tschetschenischen Frauen und BuddhistInnen. Wir hatten sie gefragt, ob sie für den Marsch internationale Unterstützung wollten. Die Antwort war ein klares Nein. «Wir können weder für Unterkunft und Verpflegung aufkommen noch die Sicherheit unserer ausländischen FreundInnen garantieren. Dieser Marsch ist unsere Sache. Informiert Eure Landsleute und übt Druck auf unsere Regierung aus, diesen Krieg zu beenden – und auf Eure Regierung, diesen Bürgerkrieg zu verurteilen.» Die ParlamentarierInnen haben in diesem Sinn einen Appell an Boris Jelzin geschickt. Auch von Frauen für den Frieden Schweiz zirkuliert ein Appell, der im Sekretariat (Mühlhauserstrasse 113, 4056 Basel) bestellt werden kann. Zur Unterstützung des Mottos der rus-

sischen Soldatenmütter: «Wir sind fest entschlossen, dem Krieg in Tschetschenien ein Ende zu setzen».

Russische Soldatenmütter, Schweizer Friedensfrauen: Gemeinsamkeiten in Stichworten

rmb. Folgende Gemeinsamkeiten sieht Rose-Marie Bröcking zwischen den unerschrockenen russischen Soldatenmüttern und Schweizer Friedensfrauen:

- Kritik am Militär, die Armee ist kein Friedensinstrument.
- Krieg ist nur die Spitze des Eisbergs, die Zuspitzung der gesellschaftlichen Zustände. Friede ist mehr als Nichtkrieg.
- Forderung nach einem echten Zivildienst im Sinne eines Friedensdienstes.
- Berufung auf den Rechtsstaat.
- Orientierung am Leben, kein Feinddenken.
- Von der persönlichen Betroffenheit zum politischen Engagement.
- Politische Verantwortung übernehmen.
- Keine Schuldzuweisung, sondern Aufzeigen nötiger Veränderungen.
- Bewusstsein der Stärke der Frauen.
- Nichthierarchische Arbeitsweise, spontan und kompetent.

ROSE-MARIE BRÖCKING, geboren in Luxemburg, hat in Deutschland, Amerika, England und der Schweiz gelebt. Seit 15 Jahren ist sie bei den Frauen für den Frieden aktiv, seit November 1994 als Sprecherin. Sie hat zwei erwachsene Söhne.